

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 110 (1984)
Heft: 23

Artikel: Sprichwörtlich
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-609973>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 30.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Leserbriefe

Beleidigung

Also lieber Nebi, ich bin schockiert über die Karikatur von René Fehr «Frauen-Untergrund-Bewegung in Appenzell-Ausserrhoden» (Nebi Nr. 20). Als ob die Frauen, denen man einmal mehr das Stimmrecht verweigert hat, nicht schon genug bestraft wären! Das Bild von René Fehr ist direkt eine Beleidigung. Wo in aller Welt hat der Fehrli solche Frauen gesehen? Ganz sicher nicht in Appenzell!

Bitte teilen Sie ihm meine Meinung, die übrigens viele andere Nebi-Leserinnen teilen, nur mit. Er soll sich ein bisschen ins «Schändi-Eggeli» stellen und in sich gehen.

Margrit Gafner, Zuchwil

Wo liegt die Schuld?

Leserbriefschreiber Zellweger tischt im Nebi Nr. 21 wieder einmal die Behauptung auf, nicht die Luftverschmutzung sei am Waldsterben schuld; die Schuld liege bei den jahrzehntelangen Fehlern in der Waldbewirtschaftung (Monokulturen). Die Autoabgase könnten es nicht sein, denn entlang der stark befahrenen Autobahn Frankfurt-Basel würden die Koniferen noch aufs schönste gedeihen.

Wer so argumentiert, ist nicht im Bild. Die Waldschäden treten gleichermassen in allen Wäldern auf, unabhängig von der Bewirtschaftung; Tannen und Fichten in Mischwäldern sind ebenso krank wie solche in Monokulturen. Das Ausbreitungsbild der Schäden zeigt aber einen deutlichen Zusammenhang mit der Luftverschmutzung.

Richtig ist, dass sich die Schäden nicht unmittelbar an Auto-

strassen konzentrieren. Das geht aber nicht darauf zurück, dass die Autoabgase unschädlich wären. Grund dafür ist die Tatsache, dass die Autoabgase in der Atmosphäre chemischen Umwandlungen unterliegen (Ozonbildung, Oxidantien als Stichworte), welche eine gewisse Zeit in Anspruch nehmen; die Umwandlungsprodukte greifen dann die Bäume an. In dieser Zeit werden die Abgase weiträumig verfrachtet. Darum treten die Schäden oft viele Kilometer von den Emissionsquellen entfernt am stärksten auf, zum Beispiel dort, wo die vorherrschenden Winde auf eine Bergflanke treffen, und in denjenigen Höhen, in denen bei winterlichen Inversionslagen die Wolkendecke liegt. Die bösen Schäden im Gebiet von Chur und im Vorder- rheintal bis hinauf nach Ilanz sind Beispiele dafür. Aus den gleichen Gründen machen Stadtbäume oft keinen schlechteren Eindruck als Waldbäume.

Die Trockenheit im letzten Sommer hat die Schäden vergrössert, weil kranke Bäume eine solche weitere Belastung schlechter vertragen als gesunde. Primärursache für das Waldsterben ist mit Sicherheit die Luftverschmutzung und nichts anderes. Das ist nicht nur die Auffassung von ein paar selbsternannten Umweltschützern, das ist die übereinstimmende Auffassung praktisch aller Forstwissenschaftler nicht nur in der Schweiz, sondern weltweit.

Wer so argumentiert wie Zellweger, steckt den Kopf in den Sand: Er fürchtet wohl, man wolle ihm Einschränkungen beim Autofahren auferlegen, und will darum die Tatsachen nicht wahrhaben. Er würde sich besser richtig informieren, bevor er Derartiges von sich gibt.

Bernhard Wehrli, Feldbach, Präsident SGU

Papier bleibt weg

Wer es gewohnt ist, neben helvetischen auch westdeutsche Presseerzeugnisse zu konsumieren, brennt in jüngster Zeit am Kiosk gehäuft an. «Welt am Sonntag»? Keine gekommen. «Bild am Sonntag»? Auch nicht.» Unter der Woche: «Leider heute schon wieder keine «Süddeutsche» für Sie.» Einmal kein «Stern», ein andermal keine «Frankfurter Allgemeine». He ja, und wenn dann doch ein Blatt eintrudelt, entdeckt man drin

noch Parolen der Streiker für die 35-Stunden-Woche: «35 auf einen Schlag, / Samstag ist kein Arbeitstag.» Oder: «Eins, zwei, drei, vier, / Arbeitszeit verkürzen wir, / fünf, sechs, sieben, acht, / brecht die Unternehmermacht!» fhz.

Sprichwörtlich

«Viele Wege führen nach Rom», wird der Papst sagen, wenn er von seiner 22. Besuchsreise (Schweiz) seit 1979 nach Rom zurückkehren wird. Gino

Obwaldner Wehrtage

Auch ich gehörte zu jenen, die eher für Abrüstung als für Aufrüstung waren. Zu jenen, die die Armee als notwendiges Übel betrachteten, das man im Zuge der besseren Verständigung zwischen den Ländern eines Tages würde abschaffen können. Auch ich gehörte zu jenen, die glaubten, die Armee beschäftige sich mit der Landesverteidigung, also in erster Linie mit Kriegführung, und es bereitete mir nie grossen Spass, wenn ich mitkriegen musste.

Nun bin ich zum Glück von diesen Fehlvorstellungen befreit, und zu verdanken habe ich das dem Unteroffiziersverein Obwalden, der einen «Tag der offenen Tür» auf dem Flugplatz Alpnach veranstaltete. Damit ich einen «Einblick in die Arbeit der Truppe erhalte», wie in der Wehrschau-Broschüre zu lesen stand.

Also fuhr ich mit meinen Kindern nach Alpnach und erhielt Einblick in die Arbeit der Armee. Diese dreht sich, entgegen meiner früheren Ansicht, nur sehr sekundär um Landesverteidigung mit Panzern und Flugzeugen, sondern in erster Linie um Bestechung des Feindes mit Magenbrot, gebrannten Mandeln und Zuckerwatte. Meine Kinder durften erleben, dass man Flabgeschütze heutzutage vor allem zum Karussellfahren verwendet. Brav standen sie in der Reihe und warteten, bis sie dran waren. Siebenmal ging es rundherum, dann waren die nächsten an der Reihe. Doch die Kinderfreundlichkeit ist nicht der einzige überraschende Aspekt an der Armee. Beeindruckt war ich auch von der volkswirtschaftlich interessanten

Teuerungskämpfung, die die Armee erreicht, indem sie privaten Firmen, die T-Shirts, Kappi, Kleber und andere lustige Dinge verkaufen, kostenlos Wehrmänner als Verkaufspersonal zur Verfügung stellte. Auch zur Förderung des Fremdenverkehrs tut die Armee etwas, erhielten wir doch verschiedene Prospekte, die uns Alpnach als idealen Ferienort der Innerschweiz vorstellten. Nicht zu übersehen ist auch die Tatsache, dass die Armee fähige Leute fürs Zivilleben ausbildet. Ich denke da zum Beispiel an den Sprecher, der die verschiedenen Wehrvorführungen kommentierte. Er war freilich noch im ersten Lehrjahr; nach zwei, drei weiteren Jahren wird er aber sicher eine Stelle beim Lokalradio finden. Was ich auch nicht wusste: Dass die Armee Spielzeug verkauft und damit dem Franz-Carl-Schwerer-Imperium eine wirkungsvolle Konkurrenz entgegenstellt. Ich kaufte meinen Kindern also ein paar Flugzeuge, damit sie auch im Kinderzimmer Wehrschau spielen können.

Alles in allem darf ich sagen, dass ich von der Vielseitigkeit unserer Armee tief beeindruckt bin. Man sollte dieses Wissen dringend unter die Leute bringen. Deshalb finde ich es auch äusserst bedauerlich, dass trotz des schönen Wetters nicht einmal halb so viele Besucher erschienen waren, wie die Organisatoren erwartet hatten. Lorenz Keiser

Ulrich Webers Wochengedicht

Vor dem Riesenfest ...

Alphörner und Fanfarenklang,
Seiltänzer und Choralgesang,
Konzerte (Mozart, Haydn, Bach),
im Freien, unter sicherem Dach,
auch Jazz und Swing und Pop und Rock,
Geschunkel à la Blauer Bock,
und Karussell und Magenbrot
und Alpenglühn und Morgenrot,
und Festplakette, Festwein, -bier,
und tausend schicke Souvenirs ...

Das ist das Programm, das uns frommt,
wenn jetzt der Papst dann zu uns kommt.

Drix-Dragées beheben mühelos die Verstopfung